

Wie Praxis in die Lehre kommt

Die Studierenden wünschen sich mehr und kontinuierlichen Praxisbezug in Lehrveranstaltungen. Auch die Hochschulrektorenkonferenz empfiehlt, diesen im Studium zu stärken. Welche Möglichkeiten es gibt, wie dies gelingen kann und worauf Hochschullehrer achten sollten, erfahren Sie hier.

von LISA KORN

Um Wege für die Einbindung von Praxis in die Lehre zu finden, ist es nützlich, den Begriff Praxis etwas genauer zu betrachten. Praxis steht für die Anwendung von Theorie oder für das Gewinnen von Erfahrung durch Ausführen von Tätigkeiten.¹ Durch die Bologna-Reform wird Praxiserfahrung im alltäglichen Sprachgebrauch heute oftmals mit „Employability“, einer Vorbereitung auf eine berufsbezogene Tätigkeit, gleichgesetzt. Praxis steckt jedoch auch im Bologna-Ziel von „Citizenship“, also der Befähigung zu „verantwortungsvollem Handeln in einem freiheitlichen demokratischen und sozialen Rechtsstaat“².

Beide Ziele, „Employability“ und „Citizenship“, bieten somit Möglichkeiten, in der universitären Lehre Praxisbezüge herzustellen. Die Wege dafür reichen vom Anführen von Anwendungsbeispielen, Erklären von Zusammenhängen über die Einbettung von Expertenvorträgen in die eigene Veranstaltung bis hin zum Schaffen von Gelegenheiten, bei denen die Studierenden befähigt und ermächtigt werden, selbst Praxiserfahrung aufzubauen.

Im Folgenden wird in sechs Schritten zusammengefasst, wie es Hochschullehrenden gelingen kann, berufs- und gesellschaftsrelevante Phänomene mit Bezug zum eigenen Lehrstoff zu finden und so eine Verknüpfung mit der Praxis zu schaffen.

SCHRITT 1: Themen analysieren und eingrenzen

Ähnlich wie bei der Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit startet auch der Prozess der Integration von Praxis in die Lehre mit der

Themenfindung. Bei diesem Start ist es nützlich, den bestehenden Lehrstoff nach ersten groben Bezügen zu gesellschaftlichen oder berufsbezogenen Phänomenen zu sichten. Auch die Frage, welche Zielgruppe außerhalb der Universität besonders vom Wissen, Verstehen oder Anwenden des Stoffes profitieren würde, kann erste Anregungen liefern. Oftmals lassen sich außerdem Parallelen zu Methoden und Inhalten mit nichtakademischen Arbeitsfeldern finden, die ebenfalls eine Grundlage für ein passendes Thema liefern können. Mögliche so entstehende Assoziationen zwischen theoretischen Themen und gesellschaftlichen oder berufsbezogenen Phänomenen sollten dabei

Die Themensuche für mehr Praxisbezug sollte zunächst ohne Scheuklappen erfolgen

anfangs nicht zensiert werden. Erst wenn der Assoziationsfluss versiegt, sollte eine Bewertung der Ideen vorgenommen und eine Auswahl getroffen werden.

SCHRITT 2: Eigene Praxiskontakte herstellen

Auf Basis der ersten Ideen kann nun die Suche und Kontaktaufnahme zu Akteuren aus dem geplanten Bereich begonnen werden. Aus dem Austausch mit diesen lassen sich zusätzliche, konkretere Hinweise und Anregungen für mögliche Praxisbezüge gewinnen. Mögliche Dialogpartner könnten sein:

- Forschungs- und Lehrteams, die sich mit

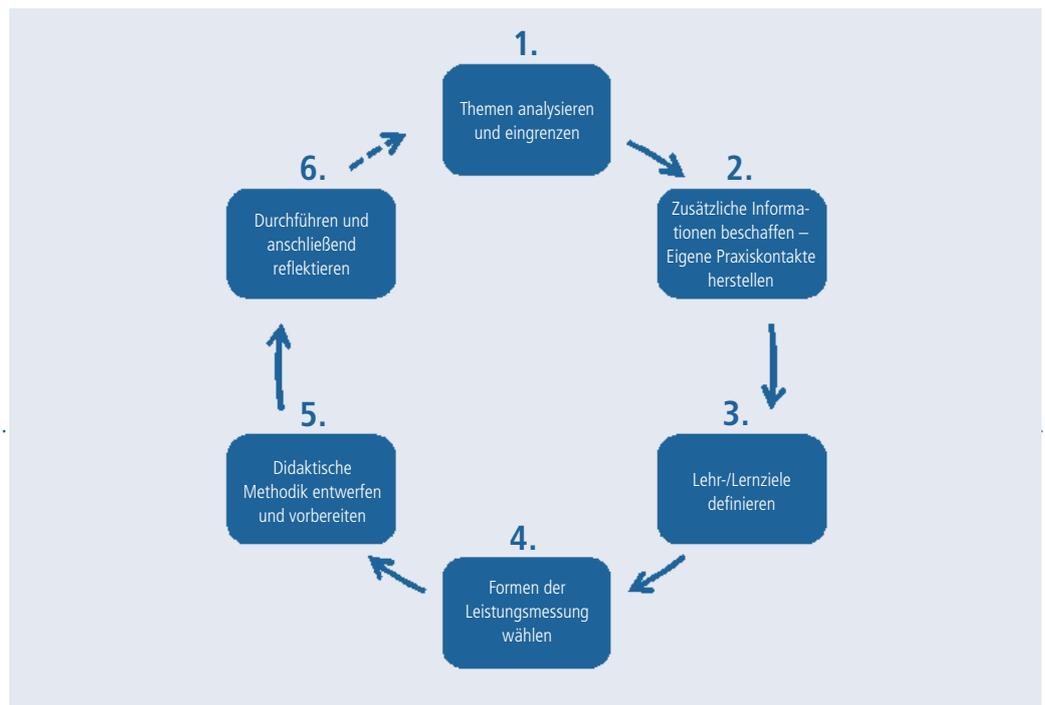
Download

Prof. Dr. Wilfried Schubarth (Universität Potsdam): Employability. Von der Leerformel zum Leitziel. Nexus impulse für die Praxis, 2014:

www.hrk-nexus.de/file-admin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/nexus-Impuls-5-Employability.pdf

¹ Bibliographisches Institut GmbH (2013): Zugriff unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Praxis>
² Hochschulrahmengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 26.01.1976.

Sechs Schritte für mehr Praxis in der Lehre



Der Zyklus zeigt, wie Hochschullehrende berufs- und gesellschaftsrelevante Phänomene mit Bezug zum eigenen Lehrstoff finden und so mehr Praxisbezug schaffen können.

! Handlungstipp

Wer weiß, was er vermitteln möchte, findet eher den Weg dorthin. Deshalb gilt: Machen Sie sich im Vorfeld klar, welche Lehr- und Lernziele Sie durch den Praxisbezug erreichen möchten. Danach können Sie leichter die passende Methodik wählen und entsprechende Vorbereitungen treffen.

- dem gleichen Themenfeld beschäftigen;
- klein- und mittelständische Arbeitgeber aus der Region, die an einem Kontakt zu zukünftigen Fachkräften interessiert sind;
- Interessenverbände oder Vereine;
- Career Service-Einrichtungen der Universität oder Hochschulteams der Agentur für Arbeit;
- Studierende, die dazu eingeladen werden, aktiv nach Transfermöglichkeiten zu ihrem Alltag, ihren Interessen und möglichen zukünftigen Berufsplänen zu suchen.

SCHRITT 3: Lehr-/Lernziele definieren

In Anlehnung an das Konzept des Constructive Alignment³, dem Abgleich der intendierten Lehr-/Lernergebnisse mit der Prüfungsform und den dazu notwendigen Lehr-Lern-Prozessen, folgt eine Auseinandersetzung damit, was die Studierenden in der Veranstaltung lernen sollen, das heißt, welche Lernziele definiert werden können⁴. Dies kann anhand der folgenden Fragen geschehen:

- Was sollen die Studierenden durch den Praxisbezug kennen oder verstehen (z. B. Entscheidungsprozesse innerhalb der EU)?

³ Vgl. Biggs, J./Tang, C. (2011): Teaching for Quality Learning at University. Maidenhead: Open University Press/McGraw Hill.

⁴ Vgl. Bloom, B./Englehart, M./Furst, E./Hill, W./Kratwohl, D. (1956): Taxonomy of educational objectives: The classification of educational goals. Handbook I: Cognitive domain. New York, Toronto.

- Welche Einstellung sollen die Studierenden auf Basis der gemachten Erfahrungen verinnerlichen (z. B. Toleranz gegenüber Werten und Verhaltensweisen, die von den eigenen abweichen)?
- Welche Bewegungsabläufe sollen sie verstehen, kopieren, selbstständig beherrschen (z. B. Ausführen oder Unterdrücken von Mimik oder Gestik, die in bestimmten Kulturen als höflich oder unhöflich angesehen werden)?

Die definierten Lernziele dienen als Kompass für die weitere didaktische Gestaltung sowohl der Präsenz- und Selbststudienzeit als auch der prüfungsrelevanten Leistungen.

SCHRITT 4: Formen zur Leistungsmessung wählen

Bei der Planung im Sinne des Constructive Alignments müssen auch Leistungsnachweise mitgedacht und innerhalb der Modulvorgaben mit dem Lernziel abgeglichen werden. Manchmal lassen die Modulvorgaben bzw. die Verantwortlichen keine Anpassung an ein praxisorientiertes Lernziel zu. Dennoch ist es wichtig, den Studierenden eine Einschätzung ihres Wissensstandes oder ihrer Fähigkeiten in Bezug dazu zu ermöglichen. Hierzu können Selbsteurteilungen, Feedback von Gruppenmitgliedern (Peer-Assessments) oder die Einschätzung externer Personen, wie Simulationspatienten in der Medizin, herangezogen werden.

SCHRITT 5: Didaktische Methodik entwerfen

Es folgt die Auseinandersetzung damit, wie die Studierenden befähigt werden können, das

praxisbezogene Lernziel zu erreichen. Möglichkeiten dazu bieten unter anderem:

- **Problem Based Learning:** Studierende werden mit einem Problem aus dem jeweils relevanten Kontext konfrontiert und dazu eingeladen, das Wissen zum Lösen des Problems selbst zu generieren.
 - **Forschungsorientiertes Lehren und Lernen:** Studierende konzipieren und initiieren Forschungsarbeiten, um sie dann eigenständig durchzuführen und zu präsentieren.
 - **Service Learning:** Studierende engagieren sich auf Basis der Lehrinhalte gesellschaftlich und können dabei ihre Kenntnisse im Feld anwenden und erproben.
 - **Planspiele:** Studierende diskutieren anhand von Simulationen realer Gegebenheiten vorbereitete Szenarien und versuchen, z. B. wie bei einer Gemeinderatssitzung, einen Kompromiss auszuhandeln, indem sie die Argumente verschiedener Interessengruppen abwägen.
- Gemeinsam ist diesen Lehrmethoden, dass die Studierenden an authentischen Fragestellungen

Studierende können sich in neuen Kontexten erproben und Freiräume erarbeiten

arbeiten, ihr theoretisches Wissen in neuen Kontexten erproben und vertiefen dürfen, Freiräume und Experimentiermöglichkeiten erhalten und damit die Möglichkeit, sich ihre Praxis selbst zu erarbeiten.

SCHRITT 6: Durchführen und reflektieren

Es ist hilfreich, dann den Prozess neugierig, offen und experimentierfreudig zu begleiten. Während man die Wirkung der didaktischen Neuerung beobachtet, sollte man versuchen, eine neutrale, objektive Haltung einzunehmen. Das bedeutet einerseits, ein besonderes Augenmerk darauf zu legen, was bei dem neuen didaktischen Element gut funktioniert, welche Faktoren dazu beitragen, dass es gut funktioniert, und was eventuell optimiert werden könnte. Andererseits ist es wichtig, konsequent kritisch zu überprüfen, inwiefern das neue didaktische Element tatsächlich dazu beiträgt, den Studierenden eine Lernerfahrung im gewünschten Gebiet zu ermöglichen. Um in der Lehrveranstaltung ein (Zwischen-)Fazit zu ziehen, können die Studierenden während und nach der Durchführungsphase dazu eingeladen werden, ihre Eindrücke in den gewünschten theoretischen oder methodischen Kontext der Veranstaltung einzubetten. Für die Lehrperson

bietet dies die Chance, die didaktischen Methoden frühzeitig zu evaluieren und eventuell gemeinsam mit Kooperationspartnern zu überprüfen, ob die Passung zwischen Theorie und Praxis in der eigenen Lehre gelungen ist oder Justierungen notwendig sind. Auf Basis der im Laufe der sechs Schritte gemachten Erfahrungen lässt sich die durch Praxisbezug bereicherte Lehrveranstaltung gegebenenfalls weiter optimieren; der Zyklus kann von Neuem beginnen (z. B. indem man das Themengebiet noch weiter eingrenzt oder neue Themengebiete erschließt).

FAZIT

Stellt die Annäherung des eigenen Lehrstoffes an die Praxis eine Neuerung dar, ist es hilfreich, diesen Prozess als eigenes Forschungsprojekt zu betrachten. Das betrifft neben der Planung auch eine entsprechende neugierige und experimentelle Haltung gegenüber dem bis zu diesem Zeitpunkt unbekanntem Gebiet.

Die systematische Überprüfung des gewohnten und eingespielten theoretischen Lehrbestandes auf die praktische Anwendbarkeit, die dafür notwendigen Schritte im Umgang mit den Studierenden und die Auseinandersetzung mit möglichen Praktikern erfordern Mut und Forschergeist. Durch die Verknüpfung der eigenen Lehre mit Praxis wird jedoch nicht nur den Studierenden der wissenschaftlich fundierte Zugang zu gesellschafts- und berufsbezogenen Phänomenen oder für die Persönlichkeitsentwicklung entscheidendem Denken und Handeln ermöglicht. Auch das Lehr- und Forschungsthemenspektrum der Lehrperson kann durch eine Erweiterung des Praxisbezuges um neue Problemstellungen bereichert werden und somit zur Entwicklung neuer Theorien beitragen.

! Zusammengefasst

Sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrenden bedeutet mehr Praxisbezug in der Lehre neue Herausforderungen – und idealerweise einen Mehrwert.



Foto: privat

Handout Methodenfindung

FRAGESTELLUNGEN

Welches Verhalten, welche Einstellung erwarte ich von den Studierenden in diesem neuen Lernsetting?

Was muss ich als Lehrender tun, um den Studierenden die gewünschten Verhaltensweisen und Einstellungen überhaupt möglich zu machen?

Welche vorbereitenden Inhalte, Methoden und Materialien werden benötigt. Was stelle ich zur Verfügung?

Lisa Korn

ist Mitglied im Team der Hochschuldidaktik der Universität Göttingen. Sie ist vor allem für Konzeption und Weiterentwicklung der hochschuldidaktischen Angebote für neu berufene Professorinnen und Professoren zuständig sowie für die Weiterentwicklung fachgruppenspezifischer Angebote.

 **Internet**
www.uni-goettingen.de/de/408687.html